

INHALTSVERZEICHNIS

»Mancher Leute Gerede
verletzt wie Schwertstiche.
Die Zunge des Weisen bringt Heilung.«
(Sprüche 12,18)

Vorbemerkung der Herausgeber	12
Vorwort	12
E. Einleitung	13
E. 1 Die volle Entfaltung des Menschen, ein Anliegen, das die Hl. Schrift und die heutige Humanistische Psychologie gemeinsam haben.	13
E. 2 Die Bedeutung der empirischen Forschung für die sittlichen Normen	16
E. 3 Die Wesenselemente der erfolgreichen Psychotherapie sind die grundlegenden Elemente des erfolgreichen menschlichen Zusammenlebens im allgemeinen.	19
E. 4 Bemerkungen zur Verwendung der Hl. Schrift	25
E. 5 Der Aufbau der Untersuchung	26
I. Das einführende Zuhören	27
I.1 Zuhören ist eine Kunst, welche wichtige Auswirkungen auf das Wohlbefinden und Gedeihen des Gesprächspartners hat.	27
I.1,1 Hören des Inhalts = Diskussion; Hören des Inhalts und des Gefühls = Gespräch. Den Mitmenschen nur intellektuell ernstnehmen, kann bedeuten, an seiner menschlichen Fehlentwicklung schuldig zu werden. Das einführende Zuhören (= eZ) als Schlüssel zu jeglichem hilfreichen Verhalten.	27
I.1,2 Das eZ in der Entwicklung des Menschen; eZ als Voraussetzung zur altruistischen Fähigkeit des Menschen; eZ und Ehefähigkeit.	28
I.1,3 Das eZ und seine Verwendung in der Psychotherapie.	30
I.2 Die Carkhuff-Skala des eZ.	30
I.2,1 Die Notwendigkeit der Verbalisierung des gewonnenen Verständnisses: Der Gesprächspartner erfährt, daß er verstanden wird.	33
I.2,2 Fünf Beispiele mit kurzen Hinweisen.	35
I.2,3 Die Gazda-Meßskala erfaßt auch den Inhalt des Gesprächs.	39
I.2,4 Abschätzhilfen von Barrett-Lennard.	41
I.3 Ethische Dimensionen der Kommunikationsforschung; Bestimmungsgrenze, ob unsere Äußerungen unserem Gesprächspartner helfen oder schädigen. Moralische Schuld? Erlernbarkeit der Tugend?	41

I.3,I	Schwierigkeiten bei der Anwendung des eZ. Vorurteile unserer Zivilisation, die sich wandelnde Vorstellung vom »idealen« Menschen, Mißachtung des Gefühls und die Konsequenzen.	44
I.4	Intensitätsgrade des eZ. Das Wesen der höheren Stufen. Non-verbale Kommunikation als eine Quelle für eZ höheren Grades. EZ nach Carkhuff und analytische Interpretation.	45
I.5	Non-verbales Verhalten des guten Zuhörers.	50
I.6	EZ hilft dem Anderen, in die Tiefen seiner selbst vorzudringen. Gefühl und Werte. Beschreibung der Wirkweise des eZ, Prozeßskala von C. Rogers.	51
I.7	Zuhören ist nicht Selbstzweck, sondern Weg zum Handeln. Beschreibung des Wertungsprozesses nach C. Rogers: aus der eigenen Erfahrung gewonnene Werte und Lebensrichtung. Wie Rogers von Gefühl zur Handlung kommt. Die Vertrauenswürdigkeit der menschlichen Erfahrung nach C. Rogers.	55
I.8	Abschied von C. Rogers: seine Unterbewertung des Intellekts; seine mangelhafte Konzeption der Freiheit. Freiheit als Selbstsetzung, nicht nur Selbstfindung.	59
I.9	Zusammenfassung des Zuhörprozesses in der Wertfindung: das Bleibende.	60
I.10	Zur Bedeutung des eZ aus theologischer Theorie und Praxis. Der antireformatorische Affekt von C. Rogers.	61
I.10,I	Vorwegnahme gewisser Grundprinzipien von C. Rogers durch Ignatius von Loyola: der Wille Gottes und die inneren Gemütszustände; die »Unterscheidung der Geister« vor der »Wahl«.	62
I.10,2	Der Prozeß des Zuhörens als Symbolisierungshilfe.	65
I.11	Warnung vor Überstrapazierung des eZ; schädliche Folgen? Gesprächspsychotherapie verdient oft ihren Namen nicht: ein Gespräch muß wechselseitig sein. Grenzen und schädliche Folgen des reinen Zuhörverhaltens. Rogers selbst ist heute kein »Rogerianer« mehr; keine »Selbsterlösung«, sondern eine Maximierung der zwischenmenschlichen Dimensionen.	66
2.	»Adam, warum verbirgst du dich?« (Gen. 3,9) Das gefühlsmäßig offene Reden über das gegenwärtig als entscheidend Erfahrene (= oR).	71
2.1	Wer sich nicht eröffnen kann, mag liebesunfähig sein. Er macht es anderen unmöglich, ihn so zu lieben, wie er ist. Freuds große Einsicht: Sich-Eröffnen ist heilsam.	71
2.2	H. O. Mowrer: Die Offenheit wird oft verhindert durch personale Schuld.	73
2.2,1	Die Vertragspsychologie und das moralische Leben des Menschen. Vertragsbruch und Neurose: das Sich-Verbergen.	74
2.2,2	Ist der Neurotiker ein bedauernswertes »Opfer« oder ist er in vielen Fällen selbst moralisch schuldig? Mowrer als Gegner der Psychoanalyse. Der »antireformatorische Affekt« von Mowrer.	78

2.2,3	Die krankheitserregenden Elemente des Verheimlichens von Schuld.	80
2.2,4	Elemente der Therapie: »Bekanntnis«, Wiedereingliederung in die Gemeinschaft, Offenheit gegenüber »significant others«, Wiedergutmachung des Schadens. Reden über Taten versus Reden über Gefühle.	81
2.2,5	Die »theologische« Kritik an Mowrer: Stollberg: Transzendentaltheologie versus reformatorische Schwierigkeiten mit der Analogie.	84
2.2,6	»Wer seine Sünden still verheimlicht, hat kein Glück; jedoch wer sie bekennt und aufgibt, findet Gnade.« (Sprüche 28,13) Das Sich-Verbergen als Folge der Sünde in biblischen Formulierungen und Grundbegriffen.	86
2.2,7	Ursachen für das Sich-Verbergen, die nicht aus persönlicher Schuld stammen. Lernpsychologische Erklärungen und Therapie, »existenziale« Schuld, Scheinschuld, »pharisäische« Schuld, Scham. Furcht vor dem Unbekannten in einem selbst, innerer »Gleichgewichtsverlust« als Folge des oR. Hauptgrund: schlechtes Zuhören des Gesprächspartners.	88
2.3	Sidney M. Jourard: Die Qualität des menschlichen Zusammenlebens bemißt sich an der wechselseitigen Transparenz.	92
2.3,1	Der psychologische eiserne Vorhang, das »Pokergesicht«, die Angst, die uns um Liebe bringt.	93
2.3,2	OR als Zeichen der Gesundheit ist zugleich das Mittel zur Gesundung. Authentizität als ethische Lebensgrundhaltung.	94
2.3,3	Die männliche versus weibliche Rolle im Hinblick auf oR. Ehe und oR. Beliebtheit und oR. Studienerfolg und oR. Forschungsergebnisse deuten an, daß oR einen großen Einfluß auf die Qualität unseres Lebens hat.	97
2.4	OR ist nicht Selbstzweck, sondern führt auf Handlung hin. Handlung kann gelegentlich die Verbalisierung ersetzen. Prinzipien der Gestaltpsychotherapie nach Perls. Veranschaulichungsversuch an der Heilung eines Besessenen.	99
2.5	Forschungsbericht über oR. OR und geistige Gesundheit: kein geradliniges Verhältnis. Das normale Anwachsen von oR in einer gesunden Beziehung. OR gegenüber Unbekannten: das Phänomen des »Fremden im Zug«.	103
2.6	Die Meßskala nach Carkhuff und ihre ethische Bedeutung.	107
2.7	Wert und Unwert des Redens über die Vergangenheit.	108
2.8	In welchem Ausmaß soll sich auch der »Zuhörer« dem »Sprecher« gegenüber eröffnen? Das oR des einen hilft dem oR des Anderen: die Wechselseitigkeit des oR und dessen Einfluß auf das Verhältnis. Carkhuff-Skala für das dem Anderen hilfreiche oR.	111
2.9	»Recht auf Privatleben«: Rechtsschutz für ein Krankheits-symptom?	115

2.10	Das Prinzip der selektiven, aber intensiven Selbstoffenbarung in einigen Schrifttexten und im Glaubensleben.	117
3.	Respekt für den Mitmenschen in nicht-vereinnahmender Wärme.	121
3.1	Anfängliche Beschreibung Meßskala von Carkhuff; Verhaltensinventar von Barrett-Lennard.	121
3.2	Die Folgen des Respektes für das Wohlergehen des Anderen und die dadurch entstehende Verantwortung.	124
3.3	Biblisches Beispielmateriale für Respekt.	125
3.4	Einführendes Zuhören und Respekt.	127
3.5	Nicht-vereinnahmende Wärme als Untergliederung des Respektes.	128
3.6	»Unbedingter« Respekt für den Anderen? Die drei Stadien des Respektes und die über Zeit wachsende Bedingtheit des Respektes nach Carkhuff.	131
3.6,1	Das Erteilen von Ratschlägen und Respekt für den Anderen. Weitere Folgen des Freiheitsbegriffs von Rogers.	135
3.6,2	Respekt für den Anderen unter gleichzeitiger Forderung nach Erfüllung von Geboten?	139
3.7	Die körperliche Berührung als Ausdruck menschlicher Wärme. Berührungen in den Heilungswundern Jesu. Wärme im Behaviorismus?	140
3.8	Zusammenfassende Beschreibung des Respektes; heilende Wirkung des Respektes. Zusammenhang der Fähigkeit zum Respekt mit der Wertschätzung der eigenen Person. Biblisches Beispielmateriale.	143
4.	Echtheit	149
4.1	Beschreibung der Echtheit, Meßskalen nach Carkhuff, Gazda; Barrett-Lennard.	149
4.2	Beispiele: Verhaltensweisen in einem genuinen Verhältnis.	154
4.3	Wesentliche Verhaltensweisen in einem echten Verhältnis zum Anderen. Folgen des echten oder unechten Verhaltens für den Anderen. Die Verbindung der Echtheit mit den anderen Dimensionen.	157
5.	Konkretheit	163
5.1	Beschreibung der Konkretheit im Gespräch; Konkretheit als Hilfe zur Kontrolle des Verhaltens.	163
5.2	Meßskala von Carkhuff und Gazda. Die Verantwortung zur Konkretheit.	165
5.3	Beispiele für Konkretheit unterschiedlicher Qualität.	168
5.4	Bedeutsamkeit der Konkretheit. Gendlin und seine Theorie des konkreten inneren Erfahrens als Bestimmungselement des menschlichen Handelns; Neurose als Verlust des konkreten inneren Erfahrens.	169

5.5	Kritische Momente der Konkretheit im Gespräch: das »man«, die Art, eine Frage zu stellen; die »warum« Frage und die »wie« Frage.	174
5.6	Phasen der Konkretheit über Zeit; Konkretheit falsch angewendet.	175
5.7	Zusammenfassendes Beispiel: non-verbale Konkretheit eines biblischen Wunderberichtes.	177
5.8	Nachwort zu Echtheit und Konkretheit als Fähigkeiten, welche in der Mitte stehen zwischen den mehr aufnehmenden Responsivdimensionen der ersten Kapitel und den aktiven Initiativdimensionen der folgenden.	180
6.	Das tiefe Sich-Einlassen mit dem Anderen.	181
7.	Konfrontation	185
7.1	Ja und Nein zur Konfrontation: gegensätzliche Meinungen.	185
7.2	Der deutliche Abschied der heutigen psychologischen Forschung vom frühen Rogers.	186
7.3	Fünf Grundarten der heilenden Konfrontation und damit verbundene Forschungsergebnisse.	188
7.4	Die Definition von Douds, die Skalen von Carkhuff und Gazda. Beispiele.	194
7.5	Die ethische Dimension der Konfrontation. Gründel: Correctio fraterna und feedback.	199
7.5,1	10 Grundregeln für eine sittlich verantwortbare Konfrontation.	200
8.	Ich-Du-Unmittelbarkeit in der Gegenwart.	221
8.1	Ich-Du-Unmittelbarkeit, eine selten ausgeübte Kunst des zwischenmenschlichen Lebens. Beispiele aus der Familienpsychologie.	221
8.2	Schwierigkeiten und Dringlichkeit der Ich-Du-Unmittelbarkeit als Höhepunkt der menschlichen Intimität.	222
8.3	Maßkala nach Carkhuff und Gazda mit Beispiel.	223
8.4	Ich-Du-Unmittelbarkeit ist in den anderen zwischenmenschlichen Dimensionen impliziert und drängt zur Entfaltung.	226
8.5	Heilkraft der und Verantwortung zur Ich-Du-Unmittelbarkeit.	228
8.6	Non-verbaler Ausdruck.	230
8.7	Die Ich-Du-Unmittelbarkeit Jesu, ein Spezifikum des Christlichen?	230
9.	Machtausübung und Überredungskunst: sittliche Methoden der zwischenmenschlichen Einflußnahme?	235
9.1	Die bisher behandelten zwischenmenschlichen Fertigkeiten erzeugen Macht über den Anderen.	235
9.2	Theologisch-philosophische Perspektiven von Karl Rahner: Machtausübung kann gut sein.	236

9.3	Abschied der heutigen psychotherapeutischen Forschung von Carl Rogers: aktive Einflußnahme als Wesenselement der Therapie.	237
9.4	Moralische Einflußnahme als unvermeidbare Folge der Echtheit des Therapeuten und als Heilungsursache.	240
9.5	Wirkweise des zwischenmenschlichen Einflusses nach der Dissonanztheorie Festingers.	242
9.6	Zwischenmenschliche Einflußnahme, ein Phänomen des gesunden zwischenmenschlichen Zusammenlebens.	244
9.7	Jesus, ein Meisterstrategie der Macht?	246
9.8	Bedingungen der Sittlichkeit für zwischenmenschliche Machtausübung.	248
10.	Religiöse Erfahrung im therapeutischen Prozeß, die Transzendenz als heilend.	251
11.	Exkurs	273
	Das Zusammenspiel von Gefühl, Wille und Verstand im menschlichen Verhalten und in Entscheidungen. Soll man gegen Gefühle vorgehen? Die Macht der Gewohnheit; das Problem der Habitusbrechung und des Aufbaus einer neuen Gewohnheit; Aszese. Verständnishilfen von M. Arnold, A. Ellis sowie neueren Formen des Behaviorismus.	
11.1	Die anthropologisch-philosophischen Voraussetzungen der vorgelegten Theorien verlangen eine Klärung des Fragenkomplexes »Gefühl-Wille-Verstand«. Eingehende Analyse ihres Zusammenspiels nach M. Arnold. Die intuitive Bewertung; das reflexive Werturteil.	273
11.1.1	Die zentrale Bedeutung des affektiven Gedächtnisses. Arnolds Kritik an Freud.	275
11.1.2	Die Vorstellungskraft als die Möglichkeitsbedingungen des Setzens von Akten, die von vergangenen verschieden sind.	276
11.1.3	Die Summe aller intuitiven Wertungen und reflexen Werturteile, die Summe aller emotionellen und kognitiven Einflüsse auf das Subjekt erstellt das Motiv, über das der Mensch frei entscheidet.	276
11.1.4	Emotionen und Gewohnheit.	278
11.1.5	Gefühlen frei Lauf lassen – Gefühle kontrollieren? Die Rolle der Gefühle im menschlichen Leben. Der Anteil der Gefühle am Entwurf des Lebensplans.	279
11.1.6	Religiöse Interpretation der Gefühle als Anruf des Heiligen Geistes.	284
11.2	Albert Ellis: Unsere intellektuellen Thesen bestimmen unsere Gefühle, nicht umgekehrt.	286
11.2.1	Gefühle der Angst, Wertlosigkeit oder Depression beruhen nach Ellis auf falschen intellektuellen Thesen.	287
11.2.2	Der gemäßigte Hedonismus bei Ellis. Gegen bestimmte Gefühle vorgehen kann Leiden minimalisieren.	290

II.2,3	Die verderblichen subjektiven intellektuellen Thesen, die »irrationale Trinität«.	290
II.2,4	Die Überholung der therapeutischen Absicht von Ellis in der christlichen Theologie.	291
II.2,5	Die vollmenschliche Begegnung muß neben dem Gefühl auch die intellektuellen Strukturen des Menschen umfassen.	293
II.2,6	Die säkularisierte Moralthologie von Ellis.	293
II.3	Die Behavioristen entdecken das Innenleben und die spezifisch menschliche Motivation. Ihr Beitrag zu unserem Problem des emotionellen Habitus. Die Durchbrechung tief eingefahrener emotioneller Assoziationsbahnen auf Wunsch der betreffenden Person; der Neuaufbau erwünschter Assoziationen. Phantasiekonditionierung beim Alkoholiker, Homosexuellen oder Kriminellen als Hilfen zur Wiedergewinnung der Handlungsfreiheit.	294
II.3,1	Neubeurteilung der alten Höllenbetrachtungen? Ignatius von Loyola und die Konditionierung geistiger Vorgänge.	298
	Literaturverzeichnis	301
	Personenverzeichnis	309
	Sachverzeichnis	313